

REDE DES AUSSENMINISTERS DER SCHWEIZ, BUNDESRAT  
PIERRE GRABER, AN DER ERSTEN PHASE DER KONFERENZ  
UEBER SICHERHEIT UND ZUSAMMENARBEIT IN EUROPA IN  
HELSINKI, 5. JULI 1973

---

Herr Präsident,

Wenn wir uns heute in Helsinki zusammenfinden, so ist dies, wie ich meinerseits hervorheben möchte, das Verdienst der unablässigen Bemühungen der finnischen Regierung. Wenn wir uns glücklich schätzen, hier zu sein, so verdanken wir dies der grosszügigen Gastfreundschaft dieses Landes, seiner Behörden und seiner Bevölkerung. Ich möchte hier dem Dank der Schweiz für diese Gastfreundschaft Ausdruck geben, wie auch den Gefühlen der Sympathie und der Freundschaft, die wir für das finnische Volk empfinden.

Der Grund, der mein Land bewegen hat, sich intensiv an der Vorbereitung der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zu beteiligen, liegt in seinem bewussten Willen, noch direkter am Leben Europas teilzunehmen, einem Willen, der mit der Treue zu unserer Neutralitätspolitik verbunden ist. Die schweizerische Neutralität ist kein Alibi für eine Politik des leeren Stuhles, für die Gleichgültigkeit oder den Rückzug auf sich selbst. Sie beinhaltet im Gegenteil einen Geist der Solidarität und der Disponibilität, geleitet vom Wunsch, der internationalen Gemeinschaft jederzeit im vollen Ausmasse unserer Möglichkeiten zur Verfügung zu stehen.



- 2 -

Auf europäischer Ebene beteiligt sich die Schweiz schon mehr oder weniger eng an der Aktivität einer ganzen Anzahl regionaler Organisationen. Unsere Teilnahme an der Sicherheitkonferenz ist die natürliche und logische Fortsetzung dieser Politik, denn alles, was Europa berührt, berührt auch uns. Vor über 150 Jahren erklärten die europäischen Mächte bei der Anerkennung der schweizerischen Neutralität, diese liege "im wahren Interesse ganz Europas". Obwohl diese Erklärung in einem Europa abgegeben wurde, das sich vom heutigen stark unterscheidet, behält sie in unseren Augen ihre volle Bedeutung. Wir sind bereit, hier in Helsinki diesem Satz einen Inhalt zu geben, der den heutigen Bedürfnissen und Verhältnissen entspricht.

Die sechs Monate der vorbereitenden Konsultationen in Dipoli haben übrigens meiner Meinung nach gezeigt, dass es allen neutralen und nichtgebundenen Ländern, die daran teilgenommen haben, gelungen ist, dort die ihnen zustehende Rolle zu spielen und durch originale Beiträge ihre Präsenz im europäischen Konzert zu unterstreichen.

Durch ihre Teilnahme an der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa setzt die Schweiz übrigens eine Tradition fort, welche bis ins vergangene Jahrhundert zurückreicht und sich nach dem ersten Weltkrieg weiterentwickelt hat. Zu jener Zeit war mein Land unter den ersten, die sich einer internationalen obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit unterwarfen. Die Schweiz hat im Anschluss daran eine Reihe von bilateralen Vermittlungs- und Schiedsgerichtsverträgen mit einer grossen Anzahl von Staaten abgeschlossen. Sie hat sich ferner aktiv an den Bemühungen der europäischen Staaten zur Aufrechterhaltung des Friedens und zur Festigung der Zusammenarbeit im Rahmen internationaler Institutionen beteiligt und am wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbau eines vom Krieg erschütterten Kontinentes teilgenommen.

Es war die Zeit, in welcher die internationalen Beziehungen von der Alternative "Recht oder Krieg" beherrscht wurden. Seit 1945 bestimmt eher die Formel "weder Recht noch Krieg" das Klima der Auseinandersetzung, unter welchem Europa und die Europäer während eines Vierteljahrhunderts gelitten haben.

In letzter Zeit scheinen sich jedoch mehr und mehr Zeichen eines möglichen Klimawechsels anzukündigen. Die Schweiz hat sich daher entschlossen, an der Konferenz teilzunehmen. Dies nicht nur, um an den Vorrang des Rechts zu erinnern, sondern auch wegen der besonderen Bedeutung, welche die Konferenz durch ihren Teilnehmerkreis, ihre Methoden und ihre Ziele erhält. Diese Methoden und Ziele sollten unserer Ansicht nach nicht so sehr auf die Lösung der Probleme der Vergangenheit gerichtet, als vor allem der Vorbereitung der Zukunft gewidmet sein.

\* \* \* \* \*



- 4 -

Wenn ich mich heute an meine Kollegen aus Europa, den Vereinigten Staaten und Kanada wende, so hat dies zwei bestimmte Gründe. Einmal, um einen raschen Blick zurück auf die Vorbesprechungen zu werfen, die den Weg zu unserer Versammlung geöffnet haben. Die schweizerische Regierung erachtet den Ablauf dieser Konsultationen als zufriedenstellend, ebenso deren Atmosphäre und den Geist, der sie gekennzeichnet hat. Wenn auch die Staaten die hauptsächlichlichen Träger der Sicherheit in Europa sind, so ist doch die Durchführung der Ziele unserer Konferenz die Sache von Menschen, die sich kennen und wenn möglich schätzen sollen. Von diesem Standpunkt aus haben die Konsultationen von Dipoli einen positiven Beitrag geleistet, der, so hoffe ich, auch der Konferenz selbst zugute kommen wird, vor allem während derer zweiten Phase.

Was das Resultat von Dipoli anbetrifft, wie es in den Schlussempfehlungen festgehalten ist, so kann ich ebenfalls sagen, dass dieser Text in der Sicht meiner Regierung eine brauchbare Arbeitsgrundlage darstellt. Der Wert des Dokuments von Dipoli ist jedoch nur ein potentieller: allein die Konferenz selbst wird sagen können, ob es einen wirklichen Wert haben wird oder nicht. Die Schlussempfehlungen als Ganzes sind ein Aktionsprogramm, reich und arm zugleich. Reich durch die Vielfalt der darin behandelten Themen, aber arm an Hinweisen, wie diese Themen im Laufe der Konferenz behandelt werden sollen.

Ich möchte nicht den politischen Willen unterschätzen, der uns alle während dieser Vorbereitungsgespräche beflügelt hat. Das Aushandeln der Empfehlungen von Dipoli hat jedoch gezeigt, wie zerbrechlich dieser Wille, einen gemeinsamen Bereich der Uebereinstimmung zu finden, noch ist: wie viele Vorbehalte, Einschränkungen und Hintergedanken noch in ihm enthalten sind. Der Weg, den wir zurücklegen müssen, ist noch lang, wenn wir über feierliche Erklärungen hinausgehen wollen, deren Worte, wie

wir wissen, nicht für jeden den gleichen Inhalt und den gleichen Sinn haben, wenn wir wollen, dass unser Aktionsprogramm zur Tatsache des täglichen Lebens in Europa wird.

Wir brauchen dazu eine noch grössere Entschlossenheit als diejenige, die uns bis jetzt getragen hat. Wir müssen uns ferner bemühen, unsere Tätigkeit auf die wichtigsten Aspekte dieses Programms zu konzentrieren: Unter den wichtigsten Aspekten verstehe ich nicht etwa die, deren Behandlung am leichtesten erscheint, sondern diejenigen, die den direktesten Bezug zum Fortschritt der Sicherheit und der Entspannung in Europa haben. Aus der Sicht meines Landes sind dies vor allem: die Massnahmen, die zur besseren gegenseitigen Kenntnis und zum grösseren gegenseitigen Vertrauen zwischen den Menschen und Völkern Europas führen; die Prinzipien, welche die Beziehungen zwischen den Staaten bestimmen und die Massnahmen, die geeignet sind, eine bessere Durchsetzung dieser Prinzipien sicherzustellen.

Wir müssen uns vor dem Risiko hüten, dass die Konferenz gleichzeitig und gleichmässig alle Bereiche in Angriff nehmen möchte, die wir bei den Vorbereitungsgesprächen ins Auge gefasst haben. Dies wäre eine oberflächliche und künstliche Vorgangsweise. Die wirkliche Entspannung wird nämlich nicht am Umfang der Absichtserklärungen gemessen, sondern an der Qualität der konkreten Errungenschaften, so gering diese auch zu Beginn sein mögen.

Mein Land befürwortet daher eine Auffassung der Sicherheitskonferenz, die jede übermässige Ambition ausschliesst, um zu einem Minimum an Effektivität zu gelangen. Man wird unter diesen Umständen die Frage stellen, wieso sich das gleiche Land seit fast zwei Jahren aktiv für die Aufnahme eines Projektes in die Tagesordnung der Konferenz einsetzt, das oft als ambitiös bezeichnet wird: Ich spreche von unserem Vorschlag zur Ausarbeitung einer Methode der friedlichen Regelung von Streitigkeiten.



Ich bitte, den Sinn dieser Initiative nicht falsch zu verstehen. Die Schweiz war im Laufe dieses Jahrhunderts mehrmals eng an den Bemühungen beteiligt, zu multilateralen Abmachungen über die friedliche Regelung von Streitigkeiten zu gelangen. Sie weiss genau, welche Schwierigkeiten einem solchen Unternehmen entgegenstehen. Sie weiss auch, wieviel Geduld nötig sein wird, bis Europa mit einem solchen System ausgestattet sein wird, das alle akzeptieren können und welches zur Zufriedenheit eines jeden funktioniert.

Andererseits ist es gewiss, dass, wenn die Teilnehmerstaaten der Sicherheitskonferenz die Anstrengung unternehmen, einen solchen Mechanismus aufzubauen, sie gleichzeitig jenem politischen Willen Ausdruck geben, den wir für den Erfolg der Konferenz als unerlässlich erachten. Unter Erfolg verstehe ich eine Konferenz, die, wenn sie schon nicht von heute auf morgen die Lage in Europa verändern kann, doch zumindest die Türe offen lässt für künftige Fortschritte in Richtung auf eine wirkliche Sicherheit. Ohne diese Oeffnung würde sie sich lediglich damit begnügen, eine Gegenwart zu festigen, die noch allzu sehr von der Vergangenheit lebt. Eine solche Konferenz würde nichts weiter erreichen, als eine Aera der vorübergehenden Entspannung zu skizzieren, ohne den Versuch unternommen zu haben, diese Entspannung dauerhaft zu gestalten.

Wie viele andere bestehende internationale Dokumente wird zweifellos auch das Schlussdokument der Sicherheitskonferenz die Verpflichtung aller Teilnehmerstaaten enthalten, sich in ihren gegenseitigen Beziehungen der Androhung oder Anwendung von Gewalt zu enthalten. Eine solche Verpflichtung allein kann jedoch nicht die Garantie für erhöhte Sicherheit darstellen. Die Bekräftigung eines allgemein anerkannten Prinzips des internationalen Rechts und der Versuch, die Anwendung

dieses Prinzips sicherzustellen, sind zwei verschiedene Dinge, wenn auch eines so wichtig ist wie das andere. Aus diesem Grund wird mein Land zum gegebenen Zeitpunkt einen Vertragsentwurf präsentieren, dessen Ziel es ist, dem Prinzip des Gewaltverzichts einen konkreten Inhalt zu verleihen.

Die logisch und notwendige Vervollständigung dieses Prinzips liegt in der Schaffung eines Mechanismus der friedlichen Regelung von Streitigkeiten. Alle hier vertretenen Staaten anerkennen gewiss das Bestehen von verschiedenen Modalitäten der Streitregelung und haben sich verpflichtet, diese bei der Beilegung ihrer Konflikte zur Anwendung zu bringen. Es wäre für die Sicherheit in Europa noch besser und bedeutungsvoller, wenn sich die Staaten von vornherein verpflichten würden, sich an einen bereits bestehenden Mechanismus zu wenden, den sie selbst durch allgemeine Uebereinstimmung und in voller Ausübung ihrer Souveränität errichtet haben.

Dieser Mechanismus müsste, um wirksamer zu sein, um den Bedürfnissen Europas zu entsprechen und um die bestehenden oder künftigen Probleme zwischen den Staaten in ihrer ganzen Vielfalt zu umfassen, zwei verschiedene Prozeduren in sich vereinen: Eine schiedsgerichtliche Prozedur für die Konflikte, deren Lösung in der Anwendung oder der Auslegung bestehenden Rechts gefunden werden muss; und eine zweite auf der Basis der Untersuchung, der Vermittlung und des Vergleichs für diejenigen Konflikte, die nicht durch bestehendes Recht gelöst werden können. Durch den Willen, einen derartigen Mechanismus aufzubauen, würden die Teilnehmer der Konferenz ihren Wunsch unter Beweis stellen, den Weg zu einem neuen Verständnis der Beziehungen zwischen den Staaten in europäischen Fragen wirklich zu beschreiten.

Im gleichen Sinne ist meine Regierung der Ansicht, dass neue Bereiche erschlossen werden müssen, um die Beziehungen nicht



nur zwischen den Staaten, sondern ebenso sehr und noch mehr diejenigen zwischen den Menschen zu verbessern. Wenn es uns nämlich nicht gelingt, ein Mehr an Entspannung und Sicherheit auch im Leben des einzelnen Menschen zu verwirklichen, dann hat die Konferenz nur dazu beigetragen, diese Begriffe noch abstrakter zu machen, als sie es heute schon sind.

Es genügt nicht, die Entspannung zu proklamieren, wir müssen sie auch organisieren und dabei den Wünschen von mehr als 500 Millionen Europäern Rechnung tragen, besonders den Wünschen einer jungen Generation, die mehr wissen, mehr reisen, mehr Kontakte pflegen und sich besser kennenlernen möchte denn je zuvor. Das Urteil dieser Generation über die Konferenz wird von der Antwort auf eine einzige Frage abhängen: Ist Europa in seinem Innern immer noch so abgeriegelt wie zuvor?

Wenn wir hoffen, dass die Konferenz eine grössere Oeffnung der Staaten Europas zueinander und bessere Bewegungsmöglichkeiten für ihre Menschen bringen wird, so wünscht die Schweiz, getreu ihrer liberalen Tradition in Handelsfragen auch, dass der Austausch von Gütern und Dienstleistungen erleichtert und erweitert wird. Die Hindernisse, die dieser Entwicklung entgegenstehen, sind noch gross, aber wir glauben, dass die Konferenz auch hier eine günstige Gelegenheit bietet, einen Schritt nach vorne zu tun.

Ich habe vorhin das sichtbare Ergebnis der Vorbereitungsgespräche erwähnt, nämlich die Schlussempfehlungen. Was wird das sichtbare Ergebnis der eigentlichen Konferenz sein, das Dokument, das aus der zweiten Phase ihrer Arbeiten hervorgehen wird? Es ist keineswegs zu früh, um sich Gedanken darüber zu machen, jedenfalls um sich klar zu werden, was dieses Dokument nicht sein sollte. Nach Ansicht der schweizerischen Regierung wäre es vollkommen nutzlos, wenn man sich



mit einer einfachen photographischen Vergrösserung des Dokuments von Dipoli zufriedengeben würde. Es kann nicht darum gehen, neue Variationen zum Thema "Was sollen wir tun?" zu finden, sondern wir müssen diesmal eine Antwort auf die Frage suchen, "Wie werden wir es tun?" Wir wissen genau, dass diese Antwort in vielen Fällen nicht einfach sein wird. Dies soll jedoch kein Grund sein, der Frage auszuweichen, indem wir etwa die Meinungsverschiedenheiten verheimlichen, von denen jeder weiss, dass sie manchmal schwierig zu überwinden sind. In unseren Augen wäre ein Schlussdokument, welches die Schattenseiten, die es vielleicht gibt, aber auch die lichtvollen Aspekte der Konferenz genau aufzeichnet, weit besser als ein Schlussdokument, welches in das Grau des Zwielfichts getaucht ist. Eine ehrliche und konstruktive Feststellung der Unstimmigkeit ist mehr wert, als eine oberflächliche und rein formelle Uebereinstimmung, die nur Illusionen und Missverständnisse nach sich ziehen würde. Mit einem Wort, die Arbeit der zweiten Phase wird darin bestehen müssen, die Probleme offenzulegen, die nicht gelöst werden können, und nicht darin, diese zu verschweigen.

---

Der Friede, dessen sich Europa seit bald dreissig Jahren erfreut, beruht weniger auf einem wirklichen Gleichgewicht als auf der Furcht, dieses Gleichgewicht zu verändern. Wie ist es möglich, Sicherheit und Zusammenarbeit auf einer so zerbrechlichen Grundlage aufzubauen? Unsere Aufgabe hier ist es, die zufällige Entwicklung durch einen gemeinsamen, positiven und entschlossenen Willensakt zu ersetzen. Durch die Konferenz müssen wir versuchen, zu den Quellen des europäischen Genius zurückzukehren, im Gefühl, dass wir zu einer Schicksalsgemeinschaft gehören, und in jenem Geist, der über die ideologischen Schranken hinausgeht. Wir müssen lernen, miteinander zu leben, und dies in einem Geist der Toleranz und des Gesprächs. Wir müssen lernen, unsere Verschiedenheit als eine Bereicherung zu empfinden, das Misstrauen und die Furcht überwinden und uns gegenseitig so akzeptieren, wie wir sind.

In diesem Zusammenhang ist mein Land entschlossen, die Rolle zu spielen, die man von ihm erwarten kann. Es weiss, dass die Entwicklung, die es wünscht, Zeit braucht, denn sie soll eine dauerhafte Entwicklung sein. Wenn die Schweiz sich in den Dienst dieser gemeinsamen Sache stellt, so tut sie dies daher im Blick auf eine langfristige Entwicklung.

Das Europa des wiedergefundenen Gesprächs, das wir als Ziel vor Augen haben, soll jedoch seine weltweite Verantwortung nicht vergessen. Es ist richtig, dass die Staaten Europas sich zueinander öffnen; es ist aber ebenso wichtig, dass sie der sie umgebenden Welt gegenüber offen bleiben. Europa kann nicht ein Selbstzweck sein, ebenso wenig wie die Konferenz, die wir hier beginnen.

\* \* \* \* \*